

# Hermann Bahr:

# MUSSOLINI UND DER PAPST

(Die Weihe des Führers)

(Nachdruck ganz oder teilweise, auch mit Quellenangabe, unterliegt)

Aus Kreisen der nationalempfindenden katholischen Welt geht uns folgender, höchst beachtlicher Beitrag des weithin bekannten Schriftstellers Hermann Bahr über die jüngsten Entwicklungen in Italien zu.

Der Aufsatz vermittelt, wie unsere Leser merken werden, einen heute besonders lehrreichen Einblick in die leider in weiten Kreisen nicht gebührend erkannte und berücksichtigte Gefühlswelt des politischen Katholizismus in Deutschland, als dessen berufener Vorkämpfer Hermann Bahr gelten darf.

Es versteht sich natürlich, daß der italienische Vorgang nicht ohne weiteres für Deutschland als Vorbild gelten kann, liegen ja die Dinge bei uns infolge der Spaltung unseres Volkes in zwei Konfessionen keineswegs so einfach wie in Italien. . . . Um so mehr Grund, durch ein gegenseitiges Sichverstehenlernen die Gefahren eines jeden nationalen Wiederaufstieges unseres Volkes von vorneherein verhindernden, fruchtlosen Glaubenshadens rechtzeitig zu beschwören. — Aus diesem Grunde lassen wir demnächst die Ausführungen eines hervorragenden Vertreters der evangelischen Weltanschauung zum gleichen Thema erscheinen. (Die Schriftleitung)

Ein Ruhebedürfnis treibt schwache Menschen, Schutz bei Starken zu suchen. Damit endet geschichtlich das Chaos; bisher war das Leben ungestalt, jetzt beginnt Gliederung. Es gibt fortan ein Oben und ein Unten, und wenn der Knecht zuweilen unter der Faust des Herrn stöhnt, so verfährt ihn das Gefühl, zwar dem Gebieter untergeordnet, selbst aber auch wieder anderen übergeordnet zu sein. Auch weiß der Herr so gut wie der Knecht, daß Macht gelegentlich wankt; was eben noch unten war, bringt plötzlich empor. Hält der Herr nicht stand, ja läßt er sich auch nur in Verhandlungen mit den Knechten

len der Seufzer Laetitia, der Mutter Napoleons: „Pourvu que cela dure!“ (Gut, wenn es nur von Dauer ist!) Dauer ist es, was der Held erstrebt, Dauer seines Blutes bis in ferne Zeiten. Doch diese liegt nicht in seiner Macht, er kann sie nicht erzwingen, wenn auf sein Tun und Sein nicht ein Segen fällt, die Weihe von oben. Jeder echte Held erlebt eine Stunde tiefer Demütigung, es wird ihm plötzlich offenbar, daß, wessen ihn die Zeit rühmt, gar nicht sein ist, sondern Gnade von oben. Darum will schon Homer von Vielherrschaft nichts wissen: „Einer sei Herr, einer König allein, dem der Sohn des Kronos

zukehren scheint. Er hat, was ihn vom alten Typ parlamentarischer Politiker scheidet, selbst verkündet: „Wir stellen in der Welt ein neues Prinzip dar. Wir stehen in klarem, kategorischem und definitivem Widerspruch zur Welt der Demokratie, der Plutokratie und der Freimaurerei, kurz der ganzen Welt der „unsterblichen“ Prinzipien von 1789. Nach Frankreich, das hundertsechzig Jahre das Wort führte, übernimmt Italien jetzt das Wort und reißt die Initiative an sich.“ Alle Nationen des Abendlandes horchen auf; das Stichwort einer neuen Zeit war damit gegeben. Überall meldeten sich Führer, echte wie vermeintliche. Doch sie vergaßen, und auch Mussolini selbst

haben und auch Mussolini selbst sich zunächst noch zu vergegenständlichen den Leitspruch Cola di Rienzos: „Mitte spiritum sanctum tuum et renovabis faciem terrae!“ (Schide deinen heiligen Geist, und du wirst das Antlitz der Welt verändern.) Mussolini hat nicht vergessen, daß auch die größte Tat unvollendet bleibt ohne die Hilfe der Gnade von oben, und er hat sich ihrer versichert, indem er den Heiligen Vater aus der sechzigjährigen Gefangenschaft befreit hat. Mussolini hat den Grundgedanken des alten Imperium Romanum, die Kaiseridee des Mittelalters, die auf dem Zusammenwirken von Glaube und Schwert beruhte, wieder aufgegriffen. Er hat ihn lebendig werden lassen. Durch seinen Frieden mit dem Papste hat Mussolini die geschichtliche Perpetuierung des Faschismus vor aller Welt vollzogen.

Staatspolitisch und historisch gesehen, gewinnt der Faschismus durch das Abkommen mit der Kirche in gewissem Sinne Ewigkeitswert. Mussolini marschiert dadurch als Politiker de facto an der Spitze der gesamten katholischen Christenheit der Erde. Mussolini als „Defensor Ecclesiae“, als Schirmherr der Kirche. Daraus resultiert zwangsläufig die politische Antithese: „Sie das Christentum in Waffen (Kirche und Faschismus), dort der Beelebte des Materialismus, Marxismus und Bolschewismus. Christ contra Antichrist. . . Rom gegen Moskau! Auf der einen Seite die ganze Welt der marxistisch verseuchten Staatengebilde der Gegenwart, auf der anderen Seite der einzige Staat, der sich heute



Frühling in den Bergen

Pelzanemomen

(Phot. Christ)

Manchen steht freilich ihre Bestimmung, sei's zum Herrn, sei's zum Knecht, ins Gesicht geschrieben, aber schon der Fall des Sokrates beweist, daß Gesichter zuweilen lügen, einen Edlen entstellend oder gelegentlich auch einen Knecht beschönigend. Und auch Taten, noch so rühmlich, beweisen für den Täter nichts. Der Herr ist gar nicht so sehr zur Tat bestimmt, sondern als ein weithin leuchtendes Zeichen großen Daseins. Seine bloße Gegenwart allein soll uns eine fortwährende Mahnung an das Gute, Wahre, Schöne sein, sie soll uns Licht in die Finsternis des gemeinen Lebens bringen. Daß Helden, denen ein Stamm, ein Volk, ein Staat Macht, Ansehen und Würde verdanken, ihren Söhnen die Nachfolge zu sichern trachten, ist keineswegs Hauspolitik, sondern Staatsraison. Wem können sie das Erbe ruhiger

Zepter und Geleß gab zur Herrschaft.“ Und auch die Staatsmänner Roms regieren niemals aus eigener Macht. Ovid leitet den Namen Augustus von Augur ab, etymologisch unmöglich, und Octavianus nennt sich Augustus, nennt sich Sebastos, so wenig genügt ihnen die eigene Kraft, so dringend brauchen sie Weihen. Und als Alexander gegen die Perser zieht, opfert er auf den Ruinen Ilios seinem Ahnherrn Achill. Gerade die gewaltigsten Helden trauen der eigenen Kraft nicht, sie rufen um Hilfe von oben, sie wagen nichts ohne Weihe.

Alle Hoffnung auf Deutschland, alle Zuversicht zu seiner Zukunft wird uns nicht helfen; Deutschland will gewagt sein. Schon wächst die Schar der Wagenden. Sie bilden sich